

RIESENBÄRENKLAU

- *Heracleum mantegazzianum* -

Aussehen und Biologie

Der Riesenbärenklau zählt zur Familie der Doldengewächse (*Apiaceae*) und das wohl auffälligste Merkmal ist seine Größe. Auf günstigen Standorten kann er bis zu vier Meter hoch werden. Der Stängel weist einen Durchmesser von bis zu zehn Zentimetern auf und ist hohl, gefurcht und im unteren Bereich mit roten Flecken besetzt.



Typische rote Flecken am Blattstiel (Foto: Fritz Geller-Grimm)

Die Blätter sind drei- bis fünfteilig, stark zerschnitten und können im Normalfall in wenigen Wochen die Länge von einem Meter erreichen. In der Hauptvegetationszeit sind Blätter von zwei bis drei Metern keine Seltenheit. Auf der Unterseite der Blätter sowie in den Blattachsen befinden sich feine, kurze Härchen, welche bei Berührung ernstzunehmende Hautschäden verursachen.

Der Riesenbärenklau ist überwiegend eine zweijährige Pflanze. Im ersten Jahr bildet sie nach der Keimung eine Blattrosette mit ein bis vier Blättern aus. Im folgenden Jahr wird dann die Sprossachse mit den typischen Blütenständen, sowie weiteren Blättern angelegt. Nach dem Blühen und der Samenproduktion (Juni-August) stirbt die Pflanze ab. Bei Unterbindung der Blüte aufgrund von ungünstigen Bedingungen (Mahd, Beschattung, ungünstiger Standort) kann die Pflanze als Blattrosette überdauern und somit mehrere Vegetationsperioden erleben.

Typisch für die Doldengewächse sind die tellerförmigen, weißen Blütenstände (Dolden), welche aus bis zu 150 Doldenstrahlen bestehen können, auf welchen dann die Einzelblüten sitzen.



Diese Dolden erreichen bei der Herkulesstaude einen Durchmesser bis zu 80cm und können bis zu 40.000 Samen pro Pflanze erzeugen, welche im Boden für mehrere Jahre keimfähig bleiben.

Die Verbreitung der Samen erfolgt durch Wasser, Wind und gelegentlich durch Tiere. Normalerweise werden die Samen aufgrund ihrer Größe nicht weit von ihrer Mutterpflanze wegtransportiert und es entstehen so häufig kleinflächig konzentrierte Bestände. Falls jedoch eine Pflanze in Ufernähe wächst, kann der schwimmfähige Samen sehr wohl über weite Strecken transportiert werden. Deshalb kommt der Riesenbärenklau sehr häufig entlang von Gewässern vor und kann sich über weite Distanzen ausbreiten.

Beim schnellen Hinsehen kann der Riesenbärenklau mit dem verwandten, heimischen Wiesenbärenklau (*Heracleum sphondylium*) verwechselt werden, der jedoch mit maximal zwei Metern Höhe deutlich kleiner ist. Weiters ist der Stängel einheitlich gefärbt (grün oder rötlich-braun) und weist keine rote Fleckung auf. Die Blattscheide ist deutlich bauchiger und die Blätter besitzen weniger spitze Blattabschnitte.



Riesenbärenklau in Reinswald (Foto: Dr. Paul Zipperle, Archiv Forstverwaltung)

Vorkommen

Der Riesenbärenklau stammt ursprünglich aus dem Kaukasus und wurde Mitte des 19. Jhd. nach Europa verschleppt. Der wichtigste Grund für die Einführung war seine Beliebtheit als dekorative Zierpflanzenkuriosität. Ausgehend von den Gärten fand ab Mitte des 20. Jahrhunderts eine schnelle Verwilderung des Riesenbärenklau statt.

Heute besiedelt er beinahe ganz Europa (mit Ausnahme der polaren und mediterranen Regionen) und zählt zu den problematischsten Neophyten in Europa.

In Südtirol wurde man erst 2005 auf die Herkulesstaude aufmerksam, als in Reinswald im Sarntal größere Gruppen mit zahlreichen Individuen entdeckt wurden. Von da an werden Aufzeichnungen über das Auftreten und Anzahlen geführt und bereits Bekämpfungsmaßnahmen durchgeführt.

Standorte des Riesenbärenklau in Südtirol sind vor allem entlang von Bach- und Flussläufen in Schnals (Abzweigung Pfoßental, orographisch rechtes Ufer Schnalserbach), Brixen (Sarns, Bodenbühelerbach), Ratschings (Jaufenpass, Innergrabenbach), Freienfeld (orographisch linkes Eisackufer), Bozen (Talfer), Latsch (Biotop „Kl. Mösel“), Kastelbell (orographisch rechtes Etschufer), Ritten („Grumer Eck“, „Perbert“), Mals (Montetschinigerbach) und Glurns (Etschufer).

Gefahren

Neben den ökologischen Gefahren und Problemen, die eine invasive Pflanzenart für die autochthone Pflanzen- und Tierwelt darstellt (Veränderung der Zusammensetzung und Diversität der heimischen Pflanzengemeinschaften durch Konkurrenz), ist auch die Gesundheit der Menschen gefährdet. Der Riesenbärenklau enthält in allen Pflanzenteilen hohe Konzentrationen an phototoxisch wirkenden Substanzen. Dieser klare, wässrige Pflanzensaft kann bei direktem Kontakt mit der Haut und in Kombination mit UV-Licht (Sonneneinstrahlung) beim Menschen schwere Hautverbrennungen verursachen. Die phototoxische Reaktion kann bereits 15 Minuten nach Hautkontakt einsetzen, nach 24 Stunden erscheinen Hautrötungen und Flüssigkeitsansammlungen in der Haut, welche Brandblasen ähneln. Nach etwa einer Woche tritt eine Hyperpigmentierung auf (ungewöhnliche Verdunkelung der Haut), welche monatelang anhalten kann.

Die betroffene Stelle kann noch Jahre sehr empfindlich gegenüber UV-Strahlen bleiben. Feuchtigkeit (z.B. Schweiß oder Tau) sowie hohe Temperaturen verstärken die Reaktion, welche auch je nach individueller Sensibilität unterschiedlich sein kann.

Sollte doch unabsichtlich ein Kontakt der Haut mit der Herkulesstaude zustande kommen, soll die betroffene Stelle schnellstmöglich mit Seife und Wasser gewaschen werden und mindestens für 48 Stunden nicht direktem Sonnenlicht ausgesetzt sein. Steroide, direkt auf die Haut aufgetragen, mindern die Hautreizung. In den Folgemonaten sollte regelmäßig Sonnencreme auf die sensiblen Bereiche aufgetragen werden. Nach intensivem Kontakt oder starker Reaktion sollten sie nicht zögern, den Arzt aufzusuchen!



Phototoxische Reaktion nach Kontakt mit dem Riesenbärenklau. (Fotos: [li] A. Enzendorfer, [re] Archiv „Volksstimme“)

Bekämpfung

Seit 2007 werden von der Abteilung Forstwirtschaft

Bekämpfungmaßnahmen gegen die ungewollte Ausbreitung der Herkulesstaude durchgeführt.

Zweck ist einerseits das Risiko an Hautentzündungen zu minimieren, anders die artenreiche heimische Flora zu erhalten. Die auftretenden Individuen werden mit gezielter Schnitttechnik (zeitiges Abschneiden der Stängel vor dem Ausbilden der Blütenstände und Durchstechen der Pfahlwurzel im Boden) bekämpft. Aufgrund der hohen Vitalität und des extrem starken Regenerationspotenzials (Ausbildung von Nachtrieben und Notblüten) werden auch die ehemaligen Standorte laufend kontrolliert, um bei wiederholtem Auftreten frühzeitig zu handeln.

Insgesamt ist die Situation des Riesenbärenklau in Südtirol - anders als in Teilen Zentraleuropas - keinesfalls alarmierend, jedoch wird die zukünftige Entwicklung vom Forstpersonal im Auge behalten.

Neues Auftreten von Riesenbärenklau soll entweder der gebietzuständigen Forststation oder an das zuständige Amt für Forstplanung gemeldet werden.



Mechanische Bekämpfung durch Abtrennen der dicken Pfahlwurzel

Autonome Provinz Bozen
Abteilung Forstwirtschaft

Quellen

Nielsen et al., 2005: *Praxisleitfaden Riesenbärenklau – Richtlinien für das Management und die Kontrolle einer invasiven Pflanzenart in Europa*. In: Forest & Landscape, Dänemark, 44pp.

Meinlschmidt, E., 2009: *Untersuchungen zu Bekämpfungsmaßnahmen von Riesen-Bärenklau (Heracleum mantegazzianum) sowie ihre ökonomische Bewertung*. In: Schriftenreihe des Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie: 9/2009. Freistaat Sachsen